

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1890**

10.9.1890 (No. 73)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947667)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.  
Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. d. Littmann

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

N. 73.

Oldenburg, Mittwoch, den 10. September.

1890.

### Cheurung.

Das wäre ein lustiges Leben, wenn morgen das Pfund Ochsenfilet für 20 Pfg., das Pfund Butter um denselben Preis, ein Liter Milch um 5 Pfg. zu haben wäre und die sonstigen Lebensmittel zu entsprechenden Preisen! Da kann ein Arbeitsmann es sich wohl sein lassen. Gesottenes und Gebratenes alle Tage und Sonntags nach der Ochsenbrühe noch ein gefülltes Täubchen mit etwelchem Compott.

Wie sollte man es nicht dahin bringen können? Anderwärts hat man's doch so billig. Als zum Exempel in Rußland. Ein überaus fluges, demokratisches Blatt, die „Berl. Volksztg.“, bringt soeben eine auf amtliche Festsetzungen beruhende Preisliste aus dem russischen Regierungsbezirk Kaluga. Es sind Durchschnittspreise aus den letzten fünf Jahren. Man lese:

1 Pfund Rindfleisch . . . . .	24 Pfg.
1 „ Kalbfleisch . . . . .	20 „
1 „ Schweinefleisch . . . . .	30 „
1 „ Hammelfleisch . . . . .	14 „
1 Huhn . . . . .	60 „
1 fette Gans . . . . .	300 „
1 Gase . . . . .	60 „
1 Wildente . . . . .	40 „
1 Schod Krebsje . . . . .	40 „
10 Eier . . . . .	25 „
1 Pfund Butter . . . . .	45 „
1 Liter Milch . . . . .	8 „
1 Pfund gutes Roggenmehl . . . . .	4,5 „
1 „ bestes Weizenmehl . . . . .	12 „
1 „ Buchweizenmehl . . . . .	10 „
1 „ Heidegrüße (krupa) . . . . .	7 „
1 Kopf Weißkohl . . . . .	3 „
1 Liter Kartoffeln . . . . .	1 1/2 „

Das wäre ja solch' ein Eldorado! Es fliegen einem zwar nicht die gebratenen Tauben in den Mund, aber um ein lächerliches Geld kann man speisen wie ein Graf.

Das sollte sich doch einer merken, und — das Reisen ist ja leicht heute, vielleicht kommt bald der Zonentarif, dann hat man's bald umsonst! — und sollte nach Kaluga ziehen!

Sonderbar, wie kommt es nur? Wenn Nachbar X., mit dem es in Deutschland nicht so recht voran will, auswandert, denkt er garnicht daran, nach Kaluga zu reisen, wo alles so billig ist, sondern er reist nach Amerika, wo man theuer lebt, alles in allem genommen, theurer als bei uns!

Ebenso: welcher Arbeiter zöge von Rheinland, wo es so theuer ist, nach Ostpreußen, wo man so billig lebt?

Sonderbar, höchst sonderbar in der That!

Und dieselbe Geschichte in Schlesien und Sachsen. Die „Sachlengänger“, die in Scharen aus dem billigen Oberschlesien nach dem theuren Sachsen strömen, müssen doch entsetzlich dumme Kerle sein!

Oder sind sie vielleicht klüger als die freisinnig-demokratische Volkszeitung und ähnliche volkswirtschaftliche Leuchten?

Haben sie etwa die Erfahrung gemacht, daß man in Sachsen bei theuren Preisen und hohen Löhnen besser fortkommt, als in Oberschlesien bei niedrigen Preisen und geringen Löhnen?

Die „Volksztg.“ wirft einen sehnsüchtigen Blick nach dem Bezirk Kaluga und meint, die Bölle müßten aufgehoben werden, damit „die künstliche Vertheuerung der Lebensmittel in Deutschland“ beseitigt werde. Mit anderen Worten: den landwirtschaftlichen Producenten in Kaluga, welche bei geradezu lächerlich geringen Löhnen zu lächerlich geringen Preisen Korn, Vieh u. s. w. ziehen, soll Gelegenheit gegeben werden, auch in Deutschland die Preise herabzudrücken und dadurch nicht nur den Landwirth zu ruiniren, sondern auch die Löhne zu vermindern, eine volkswirtschaftliche Krisis, einen Cultur-Rückschritt herbeizuführen!

Ehedem, vor 60 Jahren etwa, waren die Preise bei uns auch nicht viel höher, als jetzt im Bezirk Kaluga!

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 10. September.

Unsere Großherzoglichen Herrschaften sind am vorgestrigen Montag Morgen, auf Jagdschloß Gildenstein

bei Gutin eingetroffen und haben zunächst daselbst Aufenthalt genommen.

Das in Lichtmanns Hotel zur Schau gestellte internationale Panorama ist eine Sehenswürdigkeit, wie wir kaum je hier gehabt haben. Die schönsten und interessantesten Gegenden der Erde, nach der Natur an Ort und Stelle aufgenommen, werden hier dem Beschauer gezeigt, so daß man gleichsam die größten, weitesten, interessantesten und genugsamen Reisen macht, ohne auch nur die allgeringsten Beschwerden davon zu haben. Der erste Blick von 50 Bildern, welcher im Laufe dieser Woche gezeigt wird, betrifft die italienische Landschaft Savoyen, welche zu schauen höchste Interesse gewährt. Nächste Woche wird dem Vernehmen nach die Pariser Weltausstellung gezeigt. Wir empfehlen den Besuch dieses internationalen Panoramas auf das angelegentlichste.

Unser Infanterie-Regiment kehrt heute Abend aus dem Manöver zurück. Die Kapelle dieses Regiments ist bereits in der vergangenen Nacht hier wieder eingetroffen. Die sog. „stille Zeit“ hat damit für unsere Stadt wieder ihr Ende erreicht.

Die Hüttner'sche Kapelle wird morgen im Theatergarten ihr zwölftes und damit letztes Abonnements-Concert dieser Saison veranstalten. Da diese Concerte in diesem Sommer wenig vom Wetter begünstigt waren, so sei wenigstens dem morgenden letzten eine recht freundliche Witterung gewünscht.

Die Influenza ist wieder im Anzuge und sind an derselben hier bereits mehrere Personen erkrankt, da der Boden für diese Krankheit hier besonders günstig ist. „Steifer Grog“ soll ein gutes Mittel gegen diese Krankheit sein.

Ein Dienstmädchen hier hatte im Auftrage ihres Dienstherrn einen neuen Mantel und ein neues Kleid nach dem Stau zu bringen. Dasselbe ist mit diesen Kleidungsstücken verschwunden und nicht wieder zurückgekehrt.

Am morgenden Sonntag, den 14. September, werden folgende Sonder-Veronenzüge zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Rastede und Zwischenahn gefahren:

1. Von Oldenburg nach Rastede 4.00 Nachmittags, zurück 7.35 Abends.
2. Von Oldenburg nach Zwischenahn 3.18 und 5.25 Nachmittags, zurück 10.10 Abends.

Die Züge halten, mit Ausnahme des Zuges um 3.18 Nachmittags, an der Fiegelhoffstraße, sowie bei Wechloy und Bürgerfeld nach Bedarf an.

### Großherzogliches Theater.

Personal der Saison 1890/1891.

Direction: Herr Gustav Theodor Fischer, führt die Oberregie.

Herr M. Carell, führt die Regie der Posse und des Singspiels.

a. Herren:

- Herr Brandhorst, Episoden.
- Carell, 1. komische Rollen.
- Deutsch, 1. jugendliche Helden.
- Duon, Episoden.
- Droescher, 1. Bonvivants.
- Fischer, 1. Characterrollen.
- Geyer, Characterrollen.
- Goitwald, Volontair.
- Harzmann, Episoden.
- Hänseler, 1. humoristische Väter.
- Kalisch, Episoden.
- Krähl, 1. Heldenväter.
- Krause, 1. jugendlich komische Rollen.
- Lorenz, Väterrollen.
- Lübben, Episoden.
- Mohr, Insipicent.

Herr Moeft, jugendliche Liebhaber.

- „ Nigrini, Episoden.
- „ Dibrich, komische Rollen.
- „ Schwemer, 1. Helden.
- „ Seydelmann, Characterrollen.
- „ Stein, Secretair.
- „ Wernicke, Volontair.
- „ Walther, Episoden.

b. Damen:

- Fräulein Bömlly, Episoden.
- Frau Dietrich, bürgerliche und humoristische Mütter.
- „ Droescher, jugendliche Liebhaberin.
- „ Fischer-Vormann, 1. Liebhaberin und Salon-Damen.
- Frl. Grube, Episoden.
- „ Gartner, Soubretten.
- Frau Hänseler, Episoden.
- „ Lanz, komische Rollen.
- „ Lübben, Episoden.
- Frl. Müller, Soubretten.
- „ Nathusius, Episoden und kleine Gesangsparthien.
- Frau Dibrich, 2. Mütter.
- Frl. Richard, 2. Liebhaberinnen.
- „ Rohde, 1. sentimentale Liebhaberin.
- „ Salder, 2. Liebhaberinnen und kleine Gesangs-Parthien.
- „ Schiffel, 2. Liebhaberinnen.
- Frau Stein, Episoden.
- Frl. Ungar, 1. Heldenmütter.

### Novitäten und Neuinscenirungen.

An Novitäten, sowie an Neuinscenirungen älterer Stücke sind vorläufig in Aussicht genommen: 1. „Narcis“, Trauerspiel von Brachvogel. 2. „Der Erbförster“, Trauerspiel von D. Ludwig. 3. „Die Stedinger“, Trauerspiel von G. Rusefeler. 4. „Der Richter von Zalamea“, Schauspiel von Calderon, übersetzt von Wibrandt. 5. „Der Spieler“, Schauspiel von Jffland. 6. „Der Traum ein Leben“, dramatisches Märchen von Grillparzer. 7. „Stützen der Gesellschaft“, Schauspiel von Ibsen. 8. „Der Fabrikant“, Schauspiel von Souweire, übersetzt von Eduard Devrient. 9. „s' Nutter!“, Volksstück von Morre. 10. „Der Sohn der Wildniß“, Schauspiel von Galm. 11. „Der letzte Brief“, Lustspiel von Sardou, überleht von Schelcher. 12. „Der Jaungast“, Lustspiel von Blumenthal. 13. „Schach dem König“, Preis-Lustspiel von Schauffert. 14. „Das letzte Wort“, Lustspiel von von Schönthan. 15. „Ein Wort an den Minister“, Schwank von A. Langer. 16. „Hotel Volapük“, Posse von Schreier und Hirschel.

### Gastspiele.

Gastspiele sind vorläufig abgeschlossen mit dem Herrn Hofschauspiel-Director Friedrich Haase und dem königlich Württembergischen Hofschauspieler Herrn A. Junfermann.

### Briefkasten.

Herrn Janßen, hier. Wenn nach Ihrer Meinung die Sonnenuhr am Schloßthurm denn durchaus geschmiert werden muß, warum geniren Sie sich denn, diese kleine Arbeit selbst zu verrichten, Sie Dämlack?

Herrn R. Meier, hier. Beim Lesen Ihrer „postalischen“ und „coloniales“ Mittheilungen kam uns sofort der Gedanke: „Die Kameele kommen!“ Oder sollten Sie zu einer andern Thiergattung gehören?

### Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Die öffentliche Badeanstalt in Oldenburg (alte Guntestraße 6) ist geöffnet: In den Sommermonaten vom 15. April bis 1. October von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, in den Wintermonaten vom 1. October bis 15. April von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. An Sonntagen ist die Anstalt nur Vormittags geöffnet, an Feiertagen bleibt dieselbe ganz geschlossen. Für Frauen ist die Badeanstalt an allen Werktagen von 10 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet.

## Dr. Peters über das deutsch-englische Abkommen.

Bei dem zu Ehren Dr. Peters' in München stattgehabten Festabend äußerte sich derselbe in einer längeren Rede über das deutsch-englische Abkommen etwa wie folgt:

Nach dem Vertrage hätten Deutschland und England in Uganda und dem gesamten Viktoria-Nyanza-Gebiet völlig gleiche Rechte in Bezug auf Handelsfreiheit und Niederlassung. Er selbst (Peters) sei sich von vornherein darüber klar gewesen, daß er mit Uganda keinen Schutz-Vertrag abschließen könne, der einerseits in Deutschland nicht genehmigt werden würde, andererseits Deutschland eine unermeßliche Summe politischer und wirtschaftlicher Pflichten auferlegt hätte. Es habe daher nur darauf ankommen können, Deutschland in Uganda diejenigen Rechte zu sichern, deren der deutsche Handel dort bedürfe. Dies sei erreicht. Er habe den König von Uganda bewogen, die Kongo-Akte zu unterzeichnen.

Wenn England in Zukunft die Schutzherrschaft erklären werde, so werde es stets mit der Abneigung des Königs von Uganda zu rechnen haben, der ihm (Peters) gesagt und dies auch in öffentlicher Ratssitzung erklärt habe, daß er bereit sei, allen Weißen Handels- und Niederlassungs-Freiheit einzuräumen, aber unter niemandes Oberhoheit stehen wolle. Stanley, so habe sich der König geäußert, sei an ihm vorübergezogen, ohne ihm Hilfe zu bringen, Jackson habe drei Monate mit seiner großen Expedition in seiner Nähe gelegen, ohne eine Hand für ihn zu rühren; die Deutschen hätten ihm Hilfe gebracht. Wenn überhaupt eine Schutzherrschaft, dann würde er nur eine deutsche anerkennen.

Dr. Peters führte weiter aus, daß der Handel dort seit alter Zeit den Weg nach Süden über den Viktoria-Nyanza nehme und daß daher stets diejenige Nation im Vorteil sein werde, welche das Südbufer des Sees beherrsche. Das deutsch-englische Abkommen habe für Deutschland die von Peters angeforderte Stellung in Uganda gesichert; das sei bisher in Deutschland zu wenig bekannt und zu wenig beachtet. Er hoffe durch diese Erklärung dazu beizutragen, daß wenigstens dieser Teil des Vertrages günstiger beurteilt werde. Wenn Stanley den Deutschland verbliebenen Anteil an Ostafrika mit einem Hosentopf im Verhältnis zu einem neuen Anzug verglichen habe, so seien ihm (Peters) Verhältnisse denkbar, unter denen der Hosentopf wünschenswerter und notwendiger sei als der neue Anzug. Bezüglich des Emin-Pascha-Zuges erklärte Peters, sein Plan sei keineswegs gewesen, Emin zum Aufgeben seines zivilisatorischen Vorpostens zu bewegen, sondern ihn auf demselben mit den vorhandenen schwachen Mitteln nach Thunlichkeit zu verstärken und ihm dann durch Uganda über den Viktoria-Nyanza und durch das deutsche Gebiet hindurch die Verbindung mit der Zivilisation dauernd zu sichern: dies habe Emin ihm später auch als völlig genügend bezeichnet.

Emin habe ihn ferner zu erklären ermächtigt, daß er nur auf einen von Stanley überbrachten formellen Befehl des Scheibe seinen Posten geräumt habe, weil Stanley behauptet habe, er sei ermächtigt, im Weigerungsfalle diese Räumung mit Gewalt zu erzwingen. Auf Peters' Frage, weshalb Emin der Gewalt nicht Gewalt entgegengesetzt habe, habe letzterer erwidert, seine Stellung beruhe darauf, daß er der Vertreter der weißen Rasse in Central-Afrika gewesen sei und aus diesem Grund niemals gegen Weiße habe kämpfen können.

## Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Kaiser Wilhelm brachte bei dem Paradenmahle in Flensburg etwa folgenden Trinkspruch aus: „Er freue sich, auf dem Boden von Schleswig-Holstein zu weilen und das 9. Armeekorps zu begrüßen. Er wisse sehr wohl, daß eine Zeit, wie die jetzige, viel Arbeit, Mühe und Vorbereitung erfordere, ebenso aber auch, daß dem Soldaten das Lob seiner Vorgesetzten zur höchsten Genugthuung gereiche. Er werde nie die hohe Freude vergessen, die er empfunden, als Er als junger Soldat zum ersten Mal von seinem Hauptmann belobt worden sei. Er trinke auf das Wohl des 9. Armeekorps.“

Wie die „Allgemeine Zeitung“ meldet, wünscht Dr. Peters den Ertrag der Petersstiftung zum Bau eines Dampfers auf dem Viktoria-Nyanza zu verwenden.

Obwohl über die Verhandlungen mit dem Sultan von Zanzibar wegen Ueberlassung der deutschen Fest-

Landsküste in Ostafrika noch nichts sicheres bekannt geworden, beginnen deutscherseits bereits die Vorbereitungen zur Ueberfiedelung nach der Küste, für welchen Zweck zunächst auf die Herstellung einer gestrichelten Kabelverbindung zum Anschluß an das Kabel von Zanzibar nach Europa Bedacht zu nehmen ist. Nach einer der „Nat. Ztg.“ zugehenden Meldung aus London ist der Dampfer „Amber“ in Zanzibar angekommen, um das deutsche Kabel von dort nach Dar-es-Salaam und Bagamoyo zu legen. Da die Entfernung zwischen der Insel und dem Festland nur wenige Stunden beträgt, so ist anzunehmen, daß die Legung des Kabels nicht lange Zeit in Anspruch nehmen und bereits vollendet sein wird, wenn der Reichskommissar v. Wisemann an Ort und Stelle zurückkehren wird.

Der Postverkehr auf der Insel Helgoland ist nach der „D. Ver.-Ztg.“ vorliegenden Uebersicht ein sehr lebhafter. Im Jahre 1889 sind nämlich bei dem Postamt der Insel angekommen: 48868 Briefe, 11666 Postkarten, 13385 Drucksachen und Warenproben, 1331 Einschreibsendungen, 359 Gelbbriefe und 5205 Pakete. Zur Abfertigung gelangten: 38119 Briefe, 59206 Postkarten, 1693 Drucksachen, 1322 Einschreibsendungen, 344 Gelbbriefe, 2401 Pakete und 204 Sendungen mit Nachnahme. Die Zahl der aufgestellten Postanweisungen beträgt 2452 im Gesamtbetrag von 244 690 Mt.

Der neueste von der Krupp'schen Gußstahlfabrik in Essen ausgegebene Schießbericht enthält einen sehr interessanten Versuch mit schwerem Wurfgeschütz gegen ein Panzerdeck, wie es die neueren Schiffschiffe und geschützten Kreuzer haben. Die Ergebnisse sind für den Schiffsbau jedenfalls von hoher Bedeutung.

**Schweiz.** Am 1. und 2. August kommenden Jahres soll in allen Gemeinden der Schweiz die Feier der im Jahre 1291 erfolgten Gründung des Schweizerbundes erfolgen. Die von Bundesbehörden angeordnete Hauptfeier findet in Schwyz statt. Vorgesehen werden die Herausgabe von Festschriften und Denkmünzen, Abhaltung einer Festkantate, eines dramatisch-historischen Festspiels, ein Festgottesdienst und eine Fahrt nach dem Mülli.

**Belgien.** In Antwerpen tritt am 9. Oktober ein von der belgischen Regierung veranstalteter Internationaler Kongreß mit folgender Tagesordnung zusammen: Schutz verlassener Kinder und entlassener Sträflinge, Vorkehrungen gegen Bettel und Landstreicherei.

**Frankreich.** Bei der Festnahme der in Paris lebenden Nihilisten, welche dort im Frühjahr Versuche mit Sprengbomben machten, vermochte die französische Behörde nicht alle bereits fertiggestellten Bomben mit Beschlag zu legen. Der Petersburger Polizei soll nun in den letzten Wochen der Nachweis geliefert worden sein, daß verschiedene jener fehlenden Bomben durch nihilistische Helfershelfer nach Petersburg geschafft worden seien. Trotz der genauesten Nachforschungen gelang es bisher nicht, die gefährlichen Sprengmaschinen aufzufinden, doch wurde eine Persönlichkeit festgenommen, welche angeblich bei der Angelegenheit mitgewirkt hat; auch soll der jüngst auf einer kleinen Station der Moskauer Bahn Verhaftete bei dem Bombenschmuggel die Hand im Spiel gehabt haben.

Die Zollverwaltung veröffentlicht den Bericht über die Handelsbewegung in Frankreich für 1889. Während dieses Jahres betraf die Einfuhr Deutschlands nach Frankreich auf 457 601 000 Frs. gegenüber 441 300 000 Frs. im Jahre 1888. Die Ausfuhr Frankreichs nach Deutschland betrug 1889 383 361 000 Frs. gegenüber 363 273 000 Frs. im Vorjahr.

Der Pariser Gemeinderat hat eine Arbeitsbörse erbauen lassen, wo ein von den Fachvereinen gewählter Rat das Regiment führt. Ueber die Zustände, die da herrschen, wird der „Köln. Volks-Ztg.“ aus Paris geschrieben: Für die Bewirtung der Abordnung der Fachvereine sind 50 000 Frs. ausgesetzt, für den Rat selbst 20 000. Dieser hat einen ständigen Ausschuss niedergesetzt, dessen Mitglieder zehn Francs den Tag und die Reisekosten erhalten, wenn sie nach den Städten gefandt werden, um Auskündige anzufuern. Auch vernünftige Ausflüge gestatten sich die Mitglieder des Rats. Ihrer 71 machten einen Ausflug nach der Porzellanfabrik in Sevres und ließen sich dafür 555 Francs vergüten. So kommt es also, daß die Stadt etliche 90 Personen besoldet, welche keinen andern Beruf

kennen, als die Arbeiter gegen die Arbeitgeber aufzuheben. Dem Fachverein der Schlichtergerellen, welcher die besten Beziehungen zu den Meistern unterhält, wurde von besagtem Rat zugemutet, keine Meister als Ehrenmitglieder aufzunehmen, noch dieselben bei ihren Versammlungen zuzulassen.

**Schweden und Norwegen.** Der dritte internationale Alkohol-Kongreß ist dieser Tage in den Räumen der Universität von Christiania eröffnet worden; derselbe ist von 212 Teilnehmern, darunter 102 Ausländern aus 13 Ländern, besucht. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde der Direktor des Medizinalwesens Dr. Dahl gewählt, zu stellvertretenden Vorsitzenden Professor Forel (Zürich) und Böhmert (Dresden). Den Hauptgegenstand der Beratung bildete das sog. Gothenburger System. Gronfeldt (Helsingfors) schlug die Bildung einer europäischen Anti-Alkohol-Liga vor. Der Bericht über die Thätigkeit der Vereinigung in dem Zeitraum von 1887 bis 1890 wurde von Professor Forel aus Zürich erfaßt.

**Rußland.** Die Umgestaltung in der Verwaltung von Turkestan und Transkaukasien ist sehr umfassend. Der Beamtenetat der Justiz- und allgemeinen Verwaltung soll, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, beträchtlich herabgesetzt werden. Die ehemaligen niederen Behörden, die aus Geheimnissen zusammengesetzt waren, werden wieder hergestellt. Besonders Gewicht wird in beiden Gebieten auf die Verbesserung des Unterrichtswesens gelegt; Elementar- und mittlere Schulen sind bedeutend zu vermehren. Auch die Vermessungsarbeiten sind zu beschleunigen.

**Amerika.** Das Schatzamt der Vereinigten Staaten beschloß, anstatt wie bisher im Jahre 54 Millionen Unzen Silber, fortan in jedem Monat durchschnittlich 4 1/2 Millionen Unzen anzukaufen.

Aus Rio de Janeiro wird berichtet: die Regierung hat einen Beschluß veröffentlicht, nach welchem sich dieselbe verpflichtet, die Staatsanleihen bis zum Gesamtbetrage von fünfzig Millionen Milreis zu gewährleisten. Die Geldnot der verschiedenen Staaten ist drückend. Die Wahlthätigkeit vollzieht sich ohne irgendwelche Erregtheit. Die Gegenpartei verhält sich bei den regierungsjeitig aufgestellten Kandidaturen wenig thätig.

## Das Hochwasser.

In Jägerndorf in Schlesien sind mehrere Stadtteile überschwemmt und ist das Wasser der Gold-Oppe und Schwarz-Oppe in fortwährendem Steigen. Bei Dresden ist die gesamte Schifffahrt eingestellt, Helbig's Stablfabrik und sämtliche Gärten der Neustädter Seite sind überflutet. Leider ist ein immer weiteres Steigen der Elbe zu befürchten. Die Einwohner von Prag flüchten sich bereits auf die Dächer. Der Wasserzufluß dauert an. Die Karlsbrücke ist eingestürzt, und sind dabei zwei Knaben ertrunken. Infolge der ungenügenden Rettungsmittel herrscht eine bedenkliche Notlage. Die Theater sind geschlossen und die Pferdebahnen eingestellt. Es wird allgemein behauptet, daß das die größte Ueberschwemmung ist, welche die Anwohner der Donau und Moldau je erlebt. Die Franz-Josef-Bahn und die Böhmisches Westbahn haben auf einem Teil ihrer Strecken den Betrieb eingestellt. Bei Wittingau erfolgte ein Dammbau. Bei Linz ist die Donau gleichfalls im Steigen begriffen. In Prag, Linz, Budweis wird der Verkehr in den meisten Straßen nur durch Röhre vermittelt. Aus Budweis wird gemeldet, daß alle Holzbrücken der Moldau weggeschwemmt sind, und daß die steinerne Brücke durch das angefaulte Holz in Gefahr ist.

Die „Times“ melden aus Calcutta: Hochwasser richtete in Mittelbengalen unter den Reispflanzen große Verwüstungen an. Viele Menschen werden aus ihren Häusern vertrieben; indessen sind, soweit bekannt, keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Nahrungsmittel wurden in die bedrängten Gegenden gesandt. Auch in Nord-Bengal herrscht Wassernot.

## Gerihtssaal.

Ich halte det für die größte Unpraktischkeit, die et sjeht, det die Schulleute aus'n Mittelstand un nich aus'n Bürgerstand genommen wer'n, denn wo kann so'n Mann, der meinswegen zu't Rekruten trillern jut sin mag, wissen, wat'n zivilen Bürgerstand zutommen dhut? Dadrteber müßten sie de Reichstagsjesse mal gründlich umändern, denn

III. 90. 21A.]

## Feuilleton.

### Lisbeth.

(Fortsetzung.)

Die Nachricht der Kommerzienrätin von Herberts bevorstehender Rückkehr hatte sie unerwartet kalt gelassen. Mit immer wachsendem Eifer der Kunst dahingegen, die ihr täglich reifere Früchte bot, schien sie der Außenwelt abzustehen, und nur in ihr Genügen zu finden. Alles andre schien vergessen.

So sah sie auch heute an ihrer Staffelei und sah hinaus in den Garten, in welchem eben die ersten Rosen die Knospen springen machten. Da klopfte es draußen schüchtern und Lisbeth stand alsbald vor ihr.

„Verzeihung!“ sagte das junge Mädchen — „wenn ich störe.“

Eugenie schaute auf und erschraf aufs höchste über ihr Modell, über das Original des Bildes, welches ihr ans Herz gewachsen.

„Um Gottes willen, was fehlt Ihnen, Kleine,“ fragte sie gespannt. „Was fehlt Ihnen und was führt Sie hierher? Ich sah Sie lange nicht.“ — Sie entsann sich erst jetzt, daß dieser letztere Umstand ihre Schuld, ja ihre Schuld sei.

„Vergeben Sie, daß ich Ihrer vergaß, nein, nicht vergaß — aber zu vergessen schien! Ich komme nicht, um mich in Ihr Gedächtnis zurückzurufen, wenigstens nicht auf lange.“ —

„Was reden Sie doch, erklären Sie sich, ich verstehe Sie nicht!“

„Ich gehe fort, hinweg, um — Herbert nicht wieder

zu sehen, der, nie ich vernommen, in wenigen Tagen ein-treffen wird.“

„Sprechen Sie im Ernst?“

„Als ich Herbert folgte, ausgestoßen aus dem Water-hause, da glaubte ich, daß seine Liebe ausreichend sei, mir auch gegenüber dem Widerspruch der Welt das Recht der Gattin zu geben. Ich meinte, daß mein Herz, meine Zärtlichkeit mich gleichberechtigt mache. Ich kannte die Welt noch nicht.“ — Sie hielt einen Augenblick ein, um sich zu sammeln.

„Das alles liegt hinter mir — ich kam nicht, um zu klagen!“ fuhr sie ruhig fort. „Ich komme mit einer Bitte. Geben Sie diesen Brief an Herbert, er wird in drei Tagen hier sein. Aber geben Sie ihm denselben erst einen ganzen Tag nach seiner Rückkunft, jede Spur von mir wird dann verweht sein — auch wird er kaum eilig haben, nach mir zu fragen. Schon seit zwei Monden schrieb er nicht —“

„Lisbeth, thörichtes Kind, was fällt Ihnen ein, be-sinnen Sie sich!“

„Ich habe gewonnen und gegrübelt bis mein armer Kopf oft matt und schwach geworden, aber ich kann keinen bessern Rat erfinden, als mir das Herz längst gegeben.“

Plötzlich kam Eugenie ein Gedanke. „Sie können ruhig sein — ich werde die Botschaft erfüllen, wie Sie gegeben — — sicher!“

„Ich danke Ihnen, ja, ich danke Ihnen für alles, was Sie an mir gethan. Das Bild von Ihnen, welches ich mit mir in meine alte Heimat nehme, ist ein helles, ein freundliches geworden!“

„Leben Sie — wohl!“ Lisbeth beugte sich über die schöne schlanke Hand, welche ihr Eugenie entgegenstreckte,

um sie zu küssen. Dann zog sie schnell die Thür hinter sich zu.

Als sich die Thür geschlossen, ergriß Eugenie eine auf dem Tisch liegende Brieftasche und riß eilig ein leeres Blatt heraus. Sie kannte durch die Tante Herberts Adresse in München, das Telegramm mußte ihn finden.

„Reisen Sie sofort ab, ich erwarte Sie schon morgen, Eugenie,“ warf sie auf das Papier. Dann zog sie die Glocke.

„Tragen Sie sogleich das Telegramm auf das Tele-graphenamte,“ befahl sie dem eintretenden Diener.

Es war just eine Stunde vor dem Diner, als Herbert in „den vier Jahreszeiten“ zu München Eugenie's Tele-gramm empfing. Verwundert und etwas erschrocken, aber dennoch auch mit leichtem Vergnügen, drehte er das Blatt mit den farbigen Schriftzügen zwischen den Fingern, las er wieder und wieder Eugenie's Namen, die so ungebüßig seiner hartete. Dann ging er, um sich von Guido Gafertorn, seinem Reisegefährten, zu verabschieden.

Er traf ihn um diese Zeit in der Glyptothek, im Saal der griechischen Bildwerke.

„Ich reise sogleich,“ trat er an diesen heran, „leben Sie wohl!“

„Was sieht Sie an — warum plötzlich so eilig? Ist Ihre Ungeduld, die schöne Cousine wiederzusehen, so groß?“

„Sie, nein, man ruft mich zurück!“

„Nun wohl, gute Verrichtung! und grüßen Sie Fräulein Anna Gärtner. Sie hat recht, die Kunst findet sich stets in ihren Auserwählten! Ich suchte als Schmetterling ihren Netzen zu entweichen aber! — Ich glaube, ich werde Ihnen bald nachfolgen.“ —

**Ausnahmsweise.**

— Vors. des Berliner Schöffengerichts: Sind Sie ruhig! Was fällt Ihnen ein? Sie sollten bei Ihren Vorstrafen doch wissen, wie Sie sich zu benehmen haben. Angekl.: Nu ja, zweimal bin ich ja schon verurteilt worden, aber jedesmal habe ich mich dafür gekümmert, die Schutzleute — Vors.: Sie scheinen so eine Art Blaufoller zu haben, es ist innerhalb kurzer Zeit nun schon das dritte Mal, daß Sie sich wegen Auflehnung gegen die Schutzleute zu verantworten haben. Also Ihre Personalien stimmen, Friedrich W., Tischler, 40 Jahre alt und zweimal vorbestraft. Jetzt sollen Sie sich wieder der Beamtenebeleidigung schuldig gemacht haben. Sie werden sich doch nicht aufs Beugnen legen? Angekl.: O ja, ich werde Zeugen bringen, die vor mir und nicht für die Schutzleute sprechen; so wie et gewesen ist, muß ich freigesprochen werden. Et ist man jut, det die Schutzleute nich als Schöffen jenommen wer'n, sonst dhäte ich ja allerdings von vorne rin verrast sind. — Vors.: Also Sie bestritten den Inhalt der Anklage, Sie werden ja sehen, was daraus folgt, wenn Sie überführt werden. Am Abend des 19. Mai gingen Sie mit mehreren Bekannten über den Koppenplatz? Angekl.: Det is det Gensje, wat in de Anklage richtig is. — Vors.: Nun sollen Sie hinzugekommen sein, als zwei andre Personen sich schlugen. Angekl.: Det is schon nich genau; als wir zusammen, schimpften sie sich erst. Vors.: Nun dann erzählen Sie, wie's gewesen ist, wir können nachher die Zeugen hören. Angekl.: Also die beiden Männer, die wir nicht kennen dhäten, standen sich so mit de geballten Fäuste jejenleber un der eene schien uf den andern eiserstedsig zu sind, denn da standen noch zwei Frauenleite bei, die sich ooch jejenseitig mit Gelanamen belegten, die nich von Pappe waren. „Hier Kinder, hebt die Augen auf, hier giebt es was zu sehen,“ sage ich noch aus Spaß zu meine Kollegen, un wir stellen uns bei hin un sehen zu. Da waren aber schon en ganz Deel Zuschauer. Ich sage denn zu die beiden, die sich schimpfen: „Na, wat nutzt denn det Raisonnieren, haut Euch doch,“ woderuf der eene den andern denn ooch gleich en jehelvolen Stoß an det Nieschorjan gab. — Vors.: Dies Hezen war eines anständigen Mannes unwürdig und großer Unfug. Angekl.: Wieso? Ich sehe det nu mal jerne, wenn zwei sich hauen, natierlich blos mit die deitsche Faust, Messerstecken det is jemein. Sollen wir vielleicht Duell sechten, wo eener den andern niedersticht un macht sich keen Jewissen draus? — Vors.: Machen Sie nur, daß Sie mit der Geschichte zu Ende kommen. Angekl.: Also die beiden Männer schlugen sich, un da det een Paar Ludewigs waren, so schabte det keenen wat, indem et um jeden Gieb schade war, det vorbet jing. Wir standen alle in'n Kreis rum un fiekten zu. Der Gene lag an'n Boden un der Andre uff ihn, un der unten lag, den jing et nich besonders jut. Mit eenmal kommt en Schuzmann un en Nachtwächter angeführt un brechen durch den Kreis un rufen: Was ist hier los. Wir hatte der Schuzmann in't beste Zusehn jektst un ich sage denn blos: Wat soll da denn los sind? Mens wat nich feste is. Die beiden uff de Erde machten ooch 'ne Pause un der Oberste sprang uff un wollte austreten, der Unterste packte ihn aber an't Been un hielt ihn feste. — Vors.: Erzählen Sie blos Ihren Streit mit dem Schuzmann. Angekl.: Der stieß nu natierlich gleich allens von de Seite un rief immerzu, wir sollten auseinanderjehn, un der Wächter, der hielt in jeden Arm eenen von de Duckanten un brachte sie nach de Wache. Der Schuzmann hatte woll 'ne Rifanterie uff mir, det ich det vorhin jesagt hatte, un als ich ihn in en ganz jehilbenden Ton um en bisten Fejer for meine Zehjare bat, da puf' er mir an, det ich der Schuzmann man so bibberte, un ob ich ihn uffziehen wollte. Ich sage denn, er sollte man nich gleich aus'n Perjament fahren, un war'n Beamtter, der in de zweite Klasse is, sind dhäte, det wäre ich alle Dage. — Vors.: Sie geben ja eigentlich alle diese schmodrigen Nebenarten und Beleidigungen zu, was wollen Sie denn noch mit den Zeugen? Angekl.: Als ich de zweite Klasse sagte, da meente ich natierlich die zweite Steierklasse. So'n Schuzmann legt natierlich allens uff't militärische aus un darum sage ich eben, er mußte aus'n Bürgerstand jenommen wer'n, indem ihm der Zivilismus mehrjstendeels böhmische Dörfer sind, ich — Vors.: Sie haben genug geschwaht, jetzt haben Sie still zu sein.

Eine vergnügliche Hundegeschichte wird aus Ratibor gemeldet. Ein dortiger wohlhabender Einwohner hatte von der Polizei eine Strafvorschrift über eine Mark erhalten, weil sein Hund während der Sperre ohne Maulkorb auf der Straße gesehen worden sein sollte. Der Herr ging zur Polizei und ersuchte um Aufhebung des Strafbefehls, weil er, wie er nachwies, nie einen Hund besessen habe. Man sagte ihm, dies sei nicht angängig, und er möge deshalb, wenn er glaube, daß ihm Unrecht geschehen sei, richterliche Entscheidung anrufen. Der Herr that dies aber nicht, weil er die Kauferei zum Gericht schenke, und bezahlte lieber die Mark, um die Geschichte los zu sein. Kurze Zeit darauf erhielt er eine Veranlagung zur Hundesteuer für das laufende Halbjahr in Höhe von 4,50 Mark mit dem Bemerkten, daß, wenn der Betrag nicht bis zu dem und dem Tage an die Stadtkasse bezahlt wäre, derselbe durch Zwangsbeitreibung eingezogen werden würde. Der Herr glaubte, es läge ein Versehen vor, und begab sich zum Oberbürgermeister, dem er den Sachverhalt darstellte. Der Oberbürgermeister erklärte, hier nicht in der Lage zu sein, helfend einzugreifen. Dadurch, daß der Herr die eine Mark Strafe für den Hund (der in Wirklichkeit gar nicht da ist) bezahlt, habe er stillschweigend anerkannt, daß er einen solchen bestze. Indem er aber der Steuerbehörde von dem Vorhandensein des (gar nicht dagewesenen) Hundes keine Anzeige gemacht, rechtfertige sich seine Heranziehung zu dem halbjährlichen Steuerbetrag. Vergebens wies der Bürger darauf hin, daß er die eine Mark damals nur bezahlt habe, um keine weiteren Scherereien zu haben, in Wirklichkeit habe er nie einen Hund besessen — es nutze ihm nichts, er müßte unrichtiger Dinge abziehen. Der ohne weiteres zum Hundebesitzer gemachte Herr ist nun entschlossen, die Steuer nicht zu bezahlen, sondern es auf die Pfändung ankommen zu lassen. Er wird dann sein Recht im Verwaltungswege nachsuchen, um so zu erfahren, ob er wirklich verpflichtet ist, Steuern für einen Hund zu bezahlen, den er nie besessen hat.

Infolge Dammrutschung entgleiste dieser Tage auf der bayerischen Waldbahn ein Lokalgüterzug, wobei fünf Personen verletzt wurden. Zwischen Straubing und Nandlborf fand ebenfalls eine Dammrutschung statt. Der Verkehr zwischen Passau, Bocking, Landsbühn und Neumarkt ist eingestellt; derjenige zwischen Moosberg und Landsbühn unterbrochen. Das Wasser der Unstrut ist gesunken. In den Passauer, Regensburger und Augsburger Niederungen ist die gesamte Ernte fortgeschwemmt.

Das deutsche Bundes-Sängerfest in Wien hat einen Ueberschuß von gegen 10000 Gulden ergeben, welche zu einer Stiftung verwendet werden sollen.

Den ansehnlichen Betrag von fünfzigtausend Gulden hat Baron Hirsch für das abgebrannte Tokaj gespendet.

Ein neues Spieler-Drama in Monte Carlo. Borige Woche stieg in einem Hotel zu Monaco ein Engländer ab, der sogleich bei seinem Eintreffen sich erkundigte, ob eine Dame, die er beschrieb und deren Namen er nannte, nicht gleichfalls im Hotel Wohnung genommen hätte. Dies wurde verneint, worauf der Engländer sich sein Zimmer anweisen ließ. Nach einigen Tagen begann er zu spielen und erregte durch die Höhe seiner Einsätze allgemeines Aufsehen in den Spielkälen, da er häufig bis zu 100000 Francs einsetzte. Er soll denn auch einigemal nahe daran gewesen sein, die Bank zu sprengen. Nachweisbar ist es jedenfalls, daß er eines Vormittags anderthalb Millionen Francs gewonnen hatte. Von da ab verließ ihn jedoch das Glück. Er verlor beständig, ohne sich dadurch in der Waghalsigkeit seiner Einsätze beirren zu lassen. Endlich erschien der Engländer nicht mehr an der Spielbank, sein Schicksal hatte sich inzwischen erfüllt. Gines Morgens hatten in einer Vertiefung einige Eisenbahnarbeiter die Leiche eines Mannes entdeckt, dessen Tod nach dem Befund durch Selbstmord erfolgt sein mußte. Die Vertiefung lag am Fuß eines 45 Meter hohen Felsens, von dem der Mann herabgesprungen war. Der Tod mußte augenblicklich eingetreten sein, da das Rückgrat gebrochen und er mit dem Kopf so gewaltig auf ein Felsstück geschlagen war, daß ringsum das herausgespritzte Gehirn lag. Man fand bei dem Toten eine Geldtasche mit 50 Francs Inhalt und eine Uhr, welche auf 2,15 zeigte. Außerdem befand sich bei ihm ein kleiner Revolver vor und

eine Nummer des „Standard“. Dieser glücklich verstümmelte Tote war der Engländer. Jetzt kommt das Rätselhafte des Dramas an jenem Hügel. An dem Abend vorher, um 11 Uhr, hatten mehrere junge Leute, die zum Angeln nach Turbia hinausgefahren waren, am Strand eine fein gekleidete Dame bemerkt, deren Benehmen ihnen so auffällig erschien, daß sie dieselbe fortgesetzt beobachteten. Plötzlich sahen sie, wie die Dame mit weitem Ansaß in das Meer sprang. Die jungen Leute stürzten sich sofort ihr nach und es gelang ihnen, die Unglückliche zu retten. Nachdem man sie nach Turbia gebracht und sie sich ein wenig erholt hatte, fragte man sie über die Beweggründe ihres verzweifelten Schritts. Nachdem sie anfangs jede Auskunft darüber verweigert, erklärte sie schließlich, daß das Unglück, welches sie im Spiel und in der Liebe gehabt, zu dem Entschluß sie getrieben hätte, ihrem Leben ein Ende zu machen. Aus ihren weitern Geständnissen ging dann hervor, daß sie jene Dame war, nach welcher der Engländer gleich bei seinem Eintreffen in Monte Carlo sich erkundigt hatte. Unter den mannigfachen Vermutungen, durch welche man in Monte Carlo für dieses geheimnisvolle Vorkommnis nach einer Erklärung sucht, erscheint diejenige die richtigste, nach der es zwischen diesem Paar zu einem Bruch gekommen wäre und beide sich, um den seelischen Schmerz zu betäuben, dem Spiel ergeben hätten und dieses sie zu Grunde gerichtet hätte.

Einer ergötzlichen Fopperei ist das Pariser Blatt „Echo de Paris“ zum Opfer gefallen. Es enthält unter der groß und fett gedruckten Ueberschrift: „Die Mandat in Deutschland“, in seinen politischen Spalten einen Brief, dessen Verfasser offenbar nicht die leiseste Ahnung davon hat, daß sich irgend jemand, den er wahrheitsgemäß mit neugierigen Fragen befragte, mit ihm einen Scherz gemacht hat. Auch der Leiter des Blattes, Valentin Simond, an den der Brief gerichtet ist, hat die Veröffentlichung erstlich in bitterem Ernst angeordnet. Der Brief datiert vom 23. v. M. und lautet in seinen interessantesten Teilen: „Von einer Reise nach Köln zurückgekehrt, halte ich es für meine patriotische Pflicht, Ihnen folgende Mitteilung zu machen. In Köln spricht man seit einigen Tagen in den militärischen Kreisen von höchst wichtigen Belagerungsmanövern, die vom 26. bis 29. August stattfinden sollen. Es handelt sich um eine Scheinbelagerung, die zu Sulpice in der Nähe von Köln ausgeführt werden soll. Man wird zu diesen Versuchen Granaten verwenden, die mit Melinit allerneuester Sorte gefüllt sind. Die Geschosse werden durch Kanonen mittels komprimierter Luft abgeschossen. Es sind Befestigungswerke von Beton ausgeführt worden, die durch die neuen Geschosse in Staub verwandelt werden sollen. Die Versuche werden unter der Oberleitung des Generalgouverneurs Crowslifel und des Unterchefs des Generalstabs, des Generalleutnants Scheiffel abgehalten. Drei Bataillone Festungsartillerie, die von Köln, Münster und Bayreuth kommen, werden an den Operationen teilnehmen; ebenso zehn Kompanien Genietruppen von Koblenz und Schäßendstadt. Der Militärgouverneur von Köln hat auf Befehl des Generalstabs den Offizieren unbedingtes Stillschweigen über diese Operationen empfohlen, und den deutschen Zeitungen ist es verboten, davon zu reden. Ich habe meine Nachrichten aus offiziellen militärischen Kreisen und kann Ihnen die Genauigkeit alles Mitgeteilten verbürgen.“ Bei den vier gesperrt gedruckten Namen haben wir uns einer Verbesserung der Schreibweise des Originals enthalten.

Eine fürchtbare Feuersbrunst wütete in Salonichi. Gänzlicher Wassermangel verhinderte alle Löscharbeiten. Zudem trachteten die Pompiers nur danach, ihre eigene Habe zu retten. Das europäische Viertel, in demselben das englische und griechische General-Konsulat, das griechische Hospital, die Moschee Hagia Sofia sind abgebrannt. Die Zahl der Obdachlosen wird auf über 12000 geschätzt. Das Glend ist unbeschreiblich.

Ein Italiener namens Charles Dondoro starb vor wenigen Tagen in Billimantic, Conn. Derselbe war vor zwölf Jahren als armer Teufel mit nur wenigen Cent in der Tasche nach Billimantic gekommen und begann an den Straßenecken geröstete Erdnüsse (Peanuts) zu verkaufen. Dieses Geschäft legte er bis zu seinem Tode fort und sammelte sich dabei ein Vermögen von 10000 Doll. Er war allgemein unter dem Namen „Peanut-Charlie“ bekannt.

Die Kommerziantin war mit der Entwicklung der Angelegenheit, welche ihr so viel Sorge und Unruhe bereitet, vollkommen zufrieden. War Lisbeth erst einmal wieder in die alten Verhältnisse zurückgekehrt, so würde Herbert sicher nicht wagen, ein zweites Mal das schüchterne Weichen in den Treibhausboden zu verpflanzen, schloß sie aus Ueberzeugung. Nur Eugenie schien ihr plötzlich unverständlich. Sie vergrub sich mehr und mehr in ihr zum Atelier umgeschaffenes Zimmer, und vergaß oft tagelang nach Herbert zu fragen und seiner zu erwähnen.

Desto angenehmer war die Kommerziantin überrascht, die Nichte in reizender Frühlingstoilette schon vor dem Diner im Salon zu finden.

„Du willst ausgehen?“ fragte sie.

„Nein, ich erwarte Besuch.“

Da wurde die Thür aufgerissen und Herbert trat ein. Die Kommerziantin schien plötzlich zu ahnen, für wen Eugenie heute Toilette gemacht.

In Wahrheit verschwendete sie heute alle Liebesswürdigkeit, alle feine Unterhaltungsgabe dem Better gegenüber, mit welcher sie doch sonst als launenhafte vornehme Dame gelegentlich zu geizen verstand. Sie überschüttete Herbert mit allerlei Fragen, und war ihrerseits mittelam über alles. So gelang es ihr, seine Frage nach Lisbeth bis gegen Abend zu verzögern.

„Sie ist wohl und lieb und gut wie immer, ich sah sie häufig“ — war endlich die flüchtige Auskunft.

Am andern Morgen hatte sich Herbert zeitig angekleidet, um zu Lisbeth zu gehen. Da traf er Eugenie im Korridor.

„Wohin?“ fragte sie, und vertrat ihm den Weg.

„Wohin? Nun zu Lisbeth.“

„Wie ungalant! Wat ich Sie nicht gestern, heute mit

mir die Ausstellung zu besuchen? Ich muß Ihnen verschiedene Schätze zeigen! Wissen Sie, daß dieser Besuch der eigentliche Grund ist, weshalb ich Sie einige Tage früher heimrief? Die Ausstellung wird nächstens geschlossen — es hilft Ihnen nichts, Sie müssen diesen Morgen mit mir gehen. Der Zeitverlust beträgt kaum wenige Stunden. Der Wagen harrt schon an der Thür.“

Herbert fand Eugenie's Handlungsweise plötzlich ein wenig sonderbar und gewaltsam. Dennoch fügte er sich noch einmal ihrem Willen. „Auf kurze Zeit!“ sagte er zu sich selbst.

In den Ausstellungsraum drängte sich das auserlesenste Publikum. In dichten Gruppen zusammengedrängt unterhielt man sich plaudernd und beurteilend. Unverstand und Urteilslosigkeit führten wie gewöhnlich das Wort, nur selten klang ein mildes verständnisvolles Urteil, wie reiner, voller Glockenklang, dazwischen.

Am Herberts Arm drängte Eugenie von Kunstwerk zu Kunstwerk, von Saal zu Saal, bis der letzte erreicht war. Herbert wollte umkehren, doch Eugenie gestattete es nicht.

„Kommen Sie, Better, noch wenige Augenblicke in jenes kleine Zimmer, das Menschengewühl läßt etwas ausgezeichnetes vermuten,“ sagte sie Herbert von neuem mit sich fortziehend.

„Sahen Sie schon „den ersten Liebesbrief?“ trat ein Bekannter nach kurzer Bewillkommung an Herbert und Eugenie heran. „Die Wochenkritik der Zeitung nennt das Bild eine Perle der diesjährigen Ausstellung. Der Beifall, den es findet, ist großartig.“

Halb willenlos war der Better der Nichte gefolgt und in ein kleineres Zimmer getreten, welches rings mit

auserwählten Erzeugnissen, sogenannten Kabinetsstücken, angefüllt war. Vor einem größern Gemälde, es schien ein Porträt zu sein, drängte sich ein elegantes und wie es schien kunstverständigeres Publikum. Auch Herbert und Eugenie trafen etwas näher.

Plötzlich entrang sich Herberts Brust ein Ausruf des Erstaunens, der Freude. Aus gediegenem Goldrahmen ihm just gegenüber sprang ihm Lisbeths Gestalt entgegen, Zug um Zug!

In schwarzem Gewande, vielleicht das verwaschene Konfirmationskleidchen, saß sie am blumenumrankten Fenster, einen Brief, seinen Brief in den Händen. Den Händen, welche den kostbaren Schatz umspannt hielten, war unachtsam der Weichenstrauß entglitten — was kümmernten sie jetzt die sonst so geliebten Frühlingkinder? Alles Denken und Empfinden der holden, von süßester Herzengüte überhauchten Frauengestalt dort drüben, war bei ihm, dem Geliebten, dessen Gruß sie soeben empfingen!

Ein neuer, unwillkürlicher Ausruf des Entzückens aus Herberts Mund ließ die Nächststehenden sich umschauen. Man lächelte, denn man hielt sein Vermögen für Kunstschwärmerei.

Der Strom der Anschauenden drängte weiter, nur eine Gruppe von drei Personen, zwei Damen und einem Herrn blieben noch gefesselt vor dem zum Mittelpunkt gewordenen Bilde stehen. Herbert und Eugenie lehnten im Hintergrund. Der Blick des ersteren war immer noch unverwandt nach dem Gemälde gerichtet, während die letztere mit schalkhafter Anmut ihre kleine diamantenbesetzte Uhr hervorzog und unverwandt der langsam vorrückenden Zeiger betrachtete.

# Kirchennachricht.

## Lutherkirche.

Am Sonnabend, den 13. September:  
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Willen s.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		Gekauft		Verkauft	
vom 10. September 1890					
4 1/2 %	Deutsche Reichsanleihe	106,70	107,25		
3 1/2 %	"	99,60	100,15		
3 1/2 %	Oldenbg. Consols	100,—	101,—		
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)					
4 %	Oldenbg. Communal-Anleihen	101,—	—		
4 %	Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—		
3 1/2 %	do.	98,—	99,—		
3 1/2 %	Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	110,—	—		
4 %	Flensburger Kreis-Anleihe	—	—		
3 1/2 %	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,0	—		
3 %	Oldenbg. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	129,85	130,65		
4 %	Entin-Libeter Prior.-Obligationen	101,—	—		
3 1/2 %	Hamburger Rente	98,30	98,85		
3 1/2 %	do. Staats-Anleihe von 1887	98,—	—		
3 1/2 %	Bremer do. von 1887, 88 u. 90	97,30	—		
3 %	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—		
4 %	Preussische consolidirte Anleihe	—	—		
3 1/2 %	do.	99,70	100,25		
5 %	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	95,70	96,25		
5 %	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	95,80	96,50		
4 %	Römische Stadtanleihe 2-6 Serie.	86,50	—		
4 %	Sard. Eisenbahn-Prioritäten, 2. Serie garantirt	85,30	—		
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher					
8 %	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	57,70	58,25		
3 1/2 %	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,60	—		
3 1/2 %	Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	94,25	—		
4 %	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,70	101,25		
4 %	do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100,50	101,05		
4 %	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100,45	101,—		
3 1/2 %	do. der Rhein. Hypothek.-Bank	94,35	95,10		
5 %	Russia-Prioritäten	100,—	—		
5 %	Westselder Prioritäten	100,—	—		
4 1/2 %	Warp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—		
4 %	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103,50	—		
Oldenburgische Landesbank-Aktien					
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1888.)					
Oldb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)					
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)					
Warp-Spinnerei-Stamm-Aktien					
Stück zu 1000 Mark, franco Zins					
		—	75,—		
Wechsel auf Amsterdam kurz für p. 100 u. M.		168,05	168,85		
" " " " " 1 Ffr. " " "		20,325	20,425		
" " " " " New-York für 1 Doll. " " "		4,16	4,1		
Holländ. " " " " " Banknoten für 10 Gld. " " "		16,76	—		

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien	—	0/10 bez. G.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn)	120,—	0/10 B.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1211 Mk. G.	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %		

## Anzeigen.

### Missionsfache.

Auch in diesem Jahre soll im November zum Besten der Heiden-Mission ein Verkauf stattfinden.  
Wir möchten deshalb alle Freunde der Mission und solche, die es noch werden wollen, freundlich daran erinnern, uns auch in diesem Jahre zu unterstützen mit Gaben zu dem Verkauf: Handarbeiten, Haus- und Luxusgegenstände, Gewaaren; jeder geschenkte Gegenstand, sei er noch so klein, ist ein Beitrag zu der jedem Christen vorgeschriebenen Arbeit, an der Befehrung der Heiden theilzunehmen.  
Im Namen der Frauen des Vereins

Frau Geh. R.-R. Ramsauer.

## Jagdsaison!!!

Große Auswahl in **Waffen, Munition** und **Utensilien.**

- Doppelflinten von Mk. 25,— an.
- Floberts von Mk. 10,— an.
- Revolver von Mk. 4,— an.
- Lefauchaux-Hülsen von Mk. 1,20 an.
- Central-Hülsen von Mk. 1,50 an.
- Pulver, Pfund von 1 Mk. an.
- Hagel, Pfund 25 Pf., 10 Pfund 2,30, bei Centnern Mk. 20,—

Für jede Waffe leiste volle Garantie und mache jede Reparatur innerhalb 2 Jahren gratis.

### J. Köppens,

**Büchsenmacher und Mechaniker**  
Schüttingstr. 9.



Empfehle:

**Violen, Violas, Violoncells und Contrabässe,**

sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer Meister. — **Bögen und Futterale** zu obigen Instrumenten.

### Franz Kandelhardt.

Schüttingstraße 9.

# Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

## Hôtel Uchtmann, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

### Savoyen, 1. Theil.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.  
Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnement an der Kasse.

# Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

*engros-Tuchhandlung endetail*  
in  
grösster Auswahl,  
nur gediegenen Qualitäten  
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.



## Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfehlt

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe,  
Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf.  
Größte Auswahl! Billigste Preise!

## Empfehle:

**Kommoden.**  
**Bücherschränke.**

**Bücherborten.**  
**Wäscheschränke.**

### D. Hoting.

Möbelhandlung, Markt. 12.

## Pianinos

eigener Fabrik, speziell für unser so veränderliches und feuchtes Klima konstruirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Pianino zehn Jahre.**  
Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gültige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.  
Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel**, Oldenburg.

Zur **Aussteuer** empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

## Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

### Bettfedern und Daunen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

### Wilhelm Ramien.

# G. Kollstede

Soflieferant

empfehlt in sehr großer Auswahl  
**Cigarren, Cigaretten**  
und **Tabacke**

in allen Preislagen.